

Buchbesprechungen

1. Biblische Theologie

DIEFENBACH, MANFRED, *Die Komposition des Lukas-Evangeliums unter Berücksichtigung antiker Rhetorik Elemente* (Frankfurter Theologische Studien 43). Frankfurt a. M.: Knecht 1993. IX/253 S.

Neutestamentliche Autoren greifen beim Verfassen ihrer Schriften vielfach auf die Mittel hellenistischer Rhetorik zurück. Es gibt daher eine Reihe exegetischer Arbeiten der letzten Jahre, die die Rede- und Schreibkunst griechischer und lateinischer Literatur herangezogen haben, um den Aufbau neutestamentlicher Schriften zu erklären. Diefenbach zeigt in der vorliegenden Veröffentlichung, daß auch Lukas sein Evangelium, zu dessen literarischem Aufbau es bislang keinen Konsens gibt, mit den Mitteln griechischer Schriftstellerei gestaltet. Seine Arbeit ist 1992 von der Theologischen Fakultät in Luzern als Dissertation angenommen worden. – Nach einer abrißartigen Beschreibung der hellenistischen und späteren römischen Rhetoriklehre (11–36) versucht D., die lukianische Kompositionsarbeit im Detail aufzuzeigen. Die wichtigsten Mittel, deren Lukas sich dabei bedient, reiht er S. 31 auf: Refrain, Anapher, Klimax, Chiasmus, Parallelismus, Dialogismus und Imitation von LXX-Texten. Mit dem Prolog stelle sich das Evangelium selbst als Erörterung dar und deute die antike Geschichtsschreibung als Hintergrund an. Das Evangelium selbst teilt D. in *drei Hauptteile* ein.

Das *Präludium* 1, 5 – 3, 20 schildert die Vor- und Anfangsgeschichten Jesu und Johannes des Täufers. Dabei wird die Geschichte Jesu zu derjenigen Johannes des Täufers überbietend parallel gesetzt, so daß der Täufer als „Wegbereiter“, Jesus hingegen als Messias dargestellt wird. Drei „Synchronismen“ in 1, 5, 2, 1 und in 3, 1–2 beschreiben den zeitgeschichtlichen Hintergrund des Geschehens um Jesus und unterstützen den historisierenden Stil des Lukas (vgl. 50). – Der lange *zweite Hauptteil* 3, 21 – 19, 48 berichtet das öffentliche Wirken Jesu, das in Galiläa beginnt und dann seinen Weg nach Jerusalem nimmt. Er gliedert sich in drei Abschnitte, deren erster das Auftreten Jesu in und außerhalb Palästinas erzählt (3, 21 – 9, 50). – Der Weg Jesu nach Jerusalem zusammen mit seiner Gemeinschaft von Jünger/innen wird von 9, 51 bis 19, 28 geschildert. Der Abschnitt ist noch einmal in drei Zyklen öffentlicher Reden Jesu untergliedert, die jeweils an die Adressatengruppen Jünger/innen, Volk und Pharisäer gerichtet sind: 9, 51–13, 21; 13, 22 – 17, 10; 17, 11 – 19, 28. Die ersten beiden Zyklen sind durch wiederholende Reisenotizen in 13, 22 und 17, 11 markiert. Der dritte und letzte Redezyklus wird durch den Vers 19, 28 abgegrenzt, der die Funktion einer Epipher übernimmt, indem er die Reisenotiz refrainartig als Abschluß wiederholt (vgl. die Übersicht, 111). Angelehnt an die Kommentare von Fitzmyer und Schweizer zeigt D. für die Schilderung des Weges Jesu eine konzentrische Anordnung theologischer Themen auf, die ihren Kern im Thema der βασιλεία τοῦ θεοῦ (13, 22–33 und 13, 34–35) hat (112). – Der dritte Abschnitt 19, 29–48 berichtet das öffentliche Wirken Jesu bei seiner Ankunft in Jerusalem. Die abschließenden Verse der Tempelaustreibungsperikope (19, 47 f.) dienen darin als „Querverweis“. Sie deuten das Geschehen der folgenden Passagen voraus, die berichten, daß Jesus im Tempel lehrt (19, 47a), beim Volk Anklang findet (19, 48a), und wie ihm die Hohenpriester, Schriftgelehrten und die Führer des Volkes (19, 47b), Pilatus und Herodes, nach dem Leben trachten (vgl. 115 f.). – Der *dritte Hauptteil* (20, 1 – 24, 53) schildert die letzten Tage Jesu in Jerusalem mit seinem Sterben und Auferstehen. Sein Höhepunkt besteht in den Osterereignissen, „die den verkündenden Jesus (Lk 20, 1 – 21, 28) zu einem Verkündigten (24, 47 – 49.52–53) machen“ (138). – Aus dem Textaufbau versucht D. dann die theologischen Aussageabsichten des Lukas zu belegen: Der Evangelist weise Christinnen und Christen „in Stadtgemeinden eine alternative (theokratische) Gesellschaft gegenüber dem Römischen Imperium“ (162) auf. Gleichzeitig grenze er das Christentum gegenüber dem „exklusiven Judentum“ ab (162–170). Als positives Modell setze er dagegen eine „Wir-Ekklesia“ (172), die Menschen verschiedener

Herkunft zu integrieren versuche. Positiv wird das an der Integration von Privilegierten und Unterprivilegierten (172–175) und von Frauen und Männern (175–179) gezeigt.

Der inhaltliche Zusammenhang der einzelnen Teile der Untersuchung D.s ist nicht leicht herauszufinden. Das gilt vor allem für die theologischen Schlußfolgerungen, die im 3. Teil der Arbeit aus dem Aufbau gezogen werden. Es bleibt unklar, warum D. seine Schlußfolgerungen auf den Bereich der Ekklesiologie beschränkt. Die Struktur des Lukasevangeliums würde noch ganz andere theologische Aussageintentionen erkennen lassen. So ließe sich etwa fragen, wie das Wegmotiv ab 9,51 theologisch zu interpretieren sei, oder welche christologischen Implikationen die Zeitangaben in 1,5, 2,1 und 3,1–2 (vgl. oben) haben u. a. m. – Einige Beobachtungen D.s bleiben schließlich unnachvollziehbar. Er schreibt: „Der Anfang des neuen Abschnitts wird wiederum mit der Anapher $\rhoορθεύομαι + εἰς + \text{Jerusalem}$ in Verbindung mit einer $\kappaαὶ-ἐγένετο$ -Konstruktion in Lk 19,29 eingeleitet“ (114). Im griechischen Text von Lk 19,29 findet sich jedoch das Verbum ἤγγισεν und die Zielangabe ist der Ölberg, nahe Betfage und Bethanien. Oder: Lk 20,1–44 beschreibt er als eine „Erörterung von Gesetzesfragen“ (120). Jedoch sind darin das Gleichnis von den bösen Weinpächtern (20,9–19) oder die Frage nach dem Messias (20,41 ff.) und andere Abschnitte enthalten, die nur entfernt mit dem Gesetz zu tun haben. – Auch einige Druckfehler finden sich, beispielsweise gleich im Klappentext: „Die (!) Grundthese, Lukas habe sich bei der Konzeption seiner ‚Erörterung‘ in maßgeblicher und bestimmender Weise der rhetorischen Erkenntnisse und Hilfsmittel seines Umfeldes bedient, kann aufgrund der unternommenen Beweisführung zugestimmt werden“.

Der von D. unternommene Aufweis der Komposition des Lukasevangeliums mit Mitteln der antiken Rhetorik bedarf m. E. noch einiger genauerer Nacharbeit. Dies sei abschließend an zwei Punkten gezeigt: Antike Rhetorik kennt drei Textsorten: die *genera iudicialia, deliberativa* und *demonstrativa* (vgl. auch die Übersicht auf S. 28), die jeweils verschiedene Teile haben: *exordium, narratio, argumentatio, peroratio*. Das Lukasevangelium läßt sich jedoch nur schwer einer dieser drei Textsorten zuordnen. Eine Untersuchung, die beansprucht, eine „Makrostruktur“ des Evangeliums aufgrund antiker rhetorischer Elemente zu erstellen, müßte diese Frage zumindest anschnitten. – D. bezeichnet das Lukasevangelium als „Erörterung“ ($\deltaὴγῆσις$) und folgt darin dem Prolog. Eine „Erörterung“ ist jedoch mit keiner der drei Textsorten identisch, sondern allenfalls ein Teil derselben (vgl. unter 7. in der Übersicht auf S. 28). Zudem läßt sich fragen, ob das Lukasevangelium sich tatsächlich als „Erörterung“ darstellt. Denn im Proömium beschreibt Lukas mit „Erörterung“ die Versuche, die *andere* unternommen haben, um die Geschichte Jesu zu berichten: $\epsilonπειδήπερ πολλοὶ ἐπεχείρησαν ἀνατάξασθαι διήγησιν ...$ (Lk 1,1). Daraus läßt sich zumindest nicht unmittelbar folgern, daß auch Lukas sein Werk als $\deltaὴγῆσις$ betrachtet, denn es besteht doch die Möglichkeit, daß sich Lukas mit dem Prolog gerade von den Versuchen anderer abgrenzt. – Der von D. eingeschlagene Weg, die Mittel antiker Rhetorik zu benutzen, um den literarischen Aufbau des Lukasevangeliums zu erklären, ist interessant. Jedoch scheint mir seine Untersuchung, noch nicht der entscheidende Meilenstein auf diesem Weg zu sein.

A. WUCHERPFENNIG S. J.

KAUT, THOMAS, *Befreier und befreites Volk*. Traditions- und redaktionsgeschichtliche Untersuchung zu Magnifikat und Benediktus im Kontext der vorlukanischen Kindheitsgeschichte (Athenäums Monografien Theologie; Bonner Biblische Beiträge 77). Frankfurt am Main: Hain 1990. 350 S.

Die von G. Lohfink angeregte und bei H. Merklein geschriebene Dissertation vertritt eine interessante Variante der Genese der 1. Kindheitsgeschichte (KG). Diese ist nach Kaut kein Produkt des Autors des Lk, sondern das eines christlichen Redaktors, der eine ihm vorliegende Täufergeschichte durch eigene schriftstellerische Tätigkeit und durch Aufnahme unabhängig überlieferter Geschichten und Hymnen zu einem christlich geprägten Erzählkranz verwandelt, den der Autor des Lk dann als Vorgeschichte zu seinem Evangelium übernommen hat. Zur ursprünglich rein jüdischen Täufergeschichte gehörten die VV. 1,5–24*.25.46a**β** – 50a.57–67.76–79. In ihr wird der Täufer als end-